



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1790

**VD18 80108938**

II. Theil. Von Bewegungen und Leidenschaften, insofern sie ergötzend oder verdrießlich, angenehm oder unangenehm sind. Modificationen dieser Eigenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50767)

Ergößungen, die allemal bey der Hand sind, eine leere Stunde auszufüllen. Dergleichen Ergößungen geben eine schöne Zuflucht in der Einsamkeit, und tragen durch die Erweiterung des Gemüths und Verfeinerung unserer Triebe ungemein viel zur gesellschaftlichen Glückseligkeit bey.

### Zweyter Theil.

Von Bewegungen und Leidenschaften, insofern sie ergößend oder verdriesslich, angenehm oder unangenehm sind. Modificationen dieser Eigenschaften.

Natürlicherweise wird man bey einer ersten Betrachtung urtheilen, daß eine Abhandlung über die Leidenschaften den Anfang mit Erklärung der Eigenschaften machen sollte, die wir in dem Titel dieses Theils anzeigen. Allein bey der Probe fand ich, daß man sie nicht deutlich erklären kann, wenn nicht vorher der Unterschied zwischen Bewegung und Leidenschaft bestimmt und ihre Ursachen entwickelt worden.

In den Schriften über gegenwärtige Materie wird man bald eine große Dunkelheit bemerken. So dachte man, zum Beyspiel, nicht daran, das Angenehme (agreeable) von dem Ergößenden, (pleasant) das Unangenehme (disagreeable) von dem Verdriesslichen (painful) zu unterscheiden; oder diese Worte werden vielmehr für Synonymen genommen. (†) Dieß ist ein Irrthum, der in der Wissenschaft der Moral nicht ganz zu

verzeihen ist; Indem wir Beyspiele von Leidenschaften geben können, und auch geben werden, die verdrießlich und doch angenehm, ergößend und zugleich unangenehm sind. Es ist wahr, diese Worte werden ohne Unterschied im gewöhnlichen Umgang und in Schriften gebraucht, die nur zum Vergnügen aufgesetzt sind, und keine genaue Richtigkeit erfordern. Ein Hauptfehler aber ist es, wenn Schriftsteller sie auf diese Weise brauchen, welche sich die Leidenschaften zu erklären vorsehen. So gern ich auch, da ich über die Kritik schreibe, jede Subtilität vermeiden möchte, die mehr Kunst zu zeigen, als nützlich zu seyn scheinen könnte: so müssen wir doch notwendig den eigentlichen Bestand dieser Worte bestimmen, wenn wir die Leidenschaften, und einige von ihren Wirkungen verstehen wollen, die eine genaue Verbindung mit der Kritik haben.

Ich werde mich bemühen, diese Worte durch bekannte Beyspiele zu erklären. Wenn ich einen wohlangelegten Garten sehe, so habe ich die Vorstellung, daß er schön oder angenehm ist; und ich betrachte dieses Schöne oder Unangenehme als etwas, das dem Gegenstande zugehört, oder als eine von seinen Eigenschaften. Wende ich darauf meine Gedanken von dem Garten auf dasjenige, was in meiner Seele vorgeht, so bin ich mir einer ergößenden Bewegung bewußt, von welcher der Garten die Ursache ist. Die Ergößung wird hier, nicht als eine Eigenschaft des Gartens, sondern als eine Bewegung empfunden, die durch denselben hervor ge-

bracht wird. Ich will ein entgegengesetztes Beispiel geben. Ein verfaultes Glas ist ekelhaft und unangenehm, und erregt eine verdrießliche Bewegung in dem Zuschauer. Das Unangenehme ist die Eigenschaft des Gegenstandes, das Verdrießliche die Eigenschaft der Bewegung, die durch ihn erregt wird. Angenehm und Unangenehm sind folglich Eigenschaften der Gegenstände, die wir wahrnehmen; Ergözend und Verdrießlich aber Eigenschaften der Bewegungen, die wir fühlen. Die erstern nehmen wir als Eigenschaften wahr, die mit dem Gegenstande verbunden sind; die letztern empfinden wir, als in uns existirend.

Außerdem aber, daß wir eine Leidenschaft oder eine Bewegung empfinden, machen wir sie auch oft zu einem Gegenstande der Betrachtung oder des Nachdenkens: wir untersuchen sie, wir erforschen ihre Natur, ihre Ursache und ihre Wirkungen. In dieser Absicht wird sie, gleich andern Gegenständen, angenehm oder unangenehm. Hieraus erhellt die verschiedne Bedeutung der Worte, die wir hier betrachten, wenn sie von Leidenschaften gebraucht werden. Wenn eine Leidenschaft ergözend oder verdrießlich genannt wird, so verstehen wir unser gegenwärtiges Gefühl. Wird sie angenehm oder unangenehm genannt, so sieht man sie als einen Gegenstand der Betrachtung oder des Nachdenkens an.

Eine Leidenschaft ist der Person, in der sie existirt, ergözend oder verdrießlich; und derjenigen,

die sie zu einem Gegenstande der Betrachtung macht, angenehm oder unangenehm.

Wenn diese Worte, die wir also bestimmt haben, von besondern Bewegungen und Leidenschaften gebraucht werden, so sind sie nicht immer auf gleiche Weise mit einander verbunden. Um dieses in das gehörige Licht zu setzen, müssen wir erstlich zu bestimmen suchen, welche Leidenschaften und Bewegungen ergötzend oder verdrießlich, und nachher, welche angenehm oder unangenehm sind. In Absicht auf beyde giebt es allgemeine Regeln, welche, so viel ich wenigstens aus besondern Fällen schließen kann, gar keine Ausnahme gestatten. Die Natur einer Bewegung oder Leidenschaft, insofern sie ergötzend oder verdrießlich ist, hängt ganz von ihrer Ursache ab. Ein angenehmer Gegenstand bringt allzeit eine ergötzende Bewegung hervor; und eben so ein unangenehmer Gegenstand allemahl eine verdrießliche. \*) Eine hohe Eiche, eine großmüthige Handlung, eine wichtige Entdeckung in Künsten oder Wissenschaften, sind angenehme Gegenstände, die unfehlbar ergötzende Bewegungen hervorbringen. Ein stinkender Sumpf, eine Treulosigkeit, ein unregelmäßiges, übel angelegtes Gebäude, sind unangenehme Gegenstände, und bringen verdrießliche Bewegungen hervor. Eigennützigte Leidenschaften sind ergötzend; denn sie entspringen von einem angenehmen Gegenstand, von uns selbst. Eine gesellschaftliche Leidenschaft, die einen angenehmen Ge-

\*) Man sehe den 7ten Theil dieses Kap.

genstand hat, ist allzeit ergötzend: ist sie auf einen leidenden Gegenstand gerichtet, so ist sie verdrießlich. \*) Alle ungesellschaflichen Leidenschaften, dergleichen Neid, Rache, Bosheit sind, können nie anders als verdrießlich seyn, da sie durch unangenehme Gegenstände verursacht werden.

Weit schwerer ist es, durch eine allgemeine Regel zu bestimmen, welche Bewegungen und Leidenschaften uns wohlgefallen oder mißfallen. Demohu-erachtet müssen wir es versuchen. Wir bemerken, daß es in jeder Gattung lebendiger Geschöpfe, besonders in unsrer eignen, eine gemeinschafliche Natur giebt, und wir sind überzeugt, daß diese gemeinschafliche Natur richtig und vollkommen sey, und daß die Individua derselben gemäß eingerichtet seyn müssen. Jede Fähigkeit, jede Leidenschaft, jedes Glied unsers Körpers hat sein eigenes Geschäfte und sein gehöriges Verhältnis. Wenn ein Glied länger als das andre, oder außer der rechten Proportion gegen das Ganze ist; so ist etwas Unrichtiges daran, und es mißfällt. Wenn eine Leidenschaft durch ihre zu große Stärke oder Schwäche von den allgemeinen Regeln unsrer Natur abweicht, so ist ebenfalls etwas Unrichtiges und also Mißfälliges in ihr. So lange aber, als irgend eine Leidenschaft oder Bewegung mit diesen gemeinschaflichen Regeln übereinstimmend ist, so erkennen wir sie für recht, für das, was sie seyn soll, und aus diesem Grunde gefällt sie uns. Daß

\*) S. die oben angeführte Stelle.

dieß bey ergößenden Leidenschaften und Bewegungen wahr sey, wird jedermann leicht zugeben: aber die schmerzhaften sind nichts wider natürlich als jene, und können also keine Ausnahme machen. So sind wir mit der widrigen Bewegung, welche der Anblick einer Mißgeburt oder einer viehischen Handlung in uns erregt hat, bey der Erinnerung nicht weniger zufrieden, als mit der ergößenden Bewegung, die ein sanftfließender Bach oder ein hoher Dom erregt hatte. Auch die schmerzhaften Leidenschaften der Traurigkeit und des Mitleidens werden von jedermann mit Wohlgefallen und Billigung betrachtet.

Eine andere noch einfachere Regel, die mit noch weniger Umschweife diejenigen Leidenschaften (nicht Bewegungen), die uns gefallen oder mißfallen sollen, bestimmt, läßt sich aus dem Bestreben herleiten, welches mit jeder Leidenschaft verbunden ist. Wenn dieses Bestreben auf eine rechtmäßige Handlung geht, die etwas Gutes hervorbringt, so gefällt uns die Leidenschaft. Geht aber dieses Bestreben auf eine böse Handlung, die etwas Uebels hervorbringt, so ist uns die Leidenschaft mißfällig. Aus diesem Gesichtspunkte sehen wir also, daß Leidenschaften eben so wohl als Handlungen durch die moralischen Empfindungen beurtheilt werden. Diese beyden Regeln stimmen durch eine weise Vorsehung zusammen. Jede Leidenschaft, die den gemeinschaftlichen Regeln unsrer Natur gemäß ist, muß zu etwas Gutem abzielen, und jede Leidenschaft, die von diesen Regeln ab-

weicht, muß eben deswegen auf etwas Böses gerichtet seyn.

Diese Folgerungen könnten noch viel weiter fortgesetzt werden; um aber Verwirrung und Dunkelheit zu vermeiden, will ich nur noch einen Schritt thun. Eine Leidenschaft, welche, wie vorher gesagt worden, ein Gegenstand der Betrachtung für den Zuschauer wird, kann die Wirkung haben, eine Leidenschaft oder Bewegung in ihm zu erregen; denn es ist natürlich, daß ein geselliges Wesen durch die Leidenschaften Andern bewegt wird. Leidenschaften oder Bewegungen, die auf diese Art erzeugt werden, stehen, gemeinschaftlich mit den übrigen, unter dem allgemeinen Gesetze, dessen wir oben erwähnt haben, nämlich, daß ein unangenehmer Gegenstand eine ergößende, und ein angenehmer Gegenstand eine verdrießliche Bewegung hervorbringt. Auf diese Weise erzeugt die Leidenschaft der Dankbarkeit, die für den Zuschauer ein angenehmer Gegenstand ist, die ergößende Leidenschaft der Liebe für die dankbare Person in ihm; und ebenso die Bosheit, die ein unangenehmer Gegenstand für den Zuschauer ist, die verdrießliche Leidenschaft des Hasses für die boshafte Person.

Wir sind nun zu Beyspielen von ergößenden Leidenschaften, die unangenehm, und von verdrießlichen Leidenschaften, die angenehm sind, vorbereitet. So lange die Eigenliebe in ihren gehörigen Schranken bleibt, ist sie beydes eine angenehme und ergößende Leidenschaft. Wenn sie dieselben überschreitet, wird sie unangenehm, ob sie gleich noch  
allzeit

allzeit ergözend bleibt. Unfre Instinkte haben eben dieselbe Beschaffenheit. Auf der andern Seite ist die Rachbegierde, in jedem Grade der Leidenschaft, verdrießlich; aber nicht unangenehm, außer wenn sie zu weit geht. Das Mitleid ist allzeit verdrießlich, und doch allzeit angenehm. Die Eitelkeit hingegen ist allezeit ergözend, und doch allezeit unangenehm. So deutlich aber auch diese Eigenschaften hier unterschieden sind, so muß ich doch bekennen, daß sie, in Einer Gattung von Leidenschaften, gleichsam in einander fließen. Alle lasterhaften Leidenschaften nehmlich, die auf Andern Schaden abzielen, sind auf gleiche Weise verdrießlich und unangenehm.

Bei gewöhnlichen Gegenständen kann der bloße Unterschied zwischen den angezeigten Eigenschaften des Ergözenden und Verdrießlichen hinlänglich seyn; zur Wissenschaft der Kritik aber müssen wir nothwendig noch mit den verschiednen Bestimmungen dieser Eigenschaften, wenigstens mit denen bekannt werden, die sich am meisten auszeichnen. Selbst bei der ersten Betrachtung wird man gewahr, daß das Ergözende oder Verdrießliche in einer Leidenschaft, von dem Ergözenden oder Verdrießlichen einer andern unterschieden ist. Wie entfernt ist nicht das Vergnügen der befriedigten Rache von dem Vergnügen der Liebe? So sehr entfernt, daß wir nicht ohne Zwang irgend ein Verhältniß zwischen ihnen annehmen können. Daß eben dieses Ergözende bei verschiednen Leidenschaften so verschiedne Abstufungen leidet, wird uns nicht mehr in

Verwunderung setzen, wenn wir überlegen, welche eine unendliche Mannichfaltigkeit von ergötzendem Geschmacke, von ergötzenden Gerüchen und Tönen wir täglich empfinden. Unsere Unterscheidungskraft erreicht, selbst unter Gegenständen eines und desselben Sinnes, noch viel feinere Verschiedenheiten. Es fällt uns nicht schwer, den Unterschied zwischen verschiednen Süßigkeiten, verschiednen Säuern, und verschiednen Bitterkeiten zu finden. Das Honig ist süß und der Zucker auch; dennoch schmeckt uns das eine niemahls wie der andre. Unser Geruch ist scharf genug, unendliche Verschiedenheiten unter den lieblichen Gerüchen der Blumen zu finden. Was Leidenschaften und Bewegungen betrifft, so sind ihre Verschiedenheiten in der Art des Ergötzenden und Verdrießlichen unzählig, ob es uns gleich an Feinheit des Gefühls fehlt, diese kleinern Abänderungen wahrzunehmen. In dieser Materie zeigt sich gleichwohl eine Analogie zwischen unsern innerlichen Empfindungen und unsern äußerlichen Sinnen. Die letztern sind überhaupt, zu allen nützlichen Absichten des Lebens, scharf genug; und diese sind auch die erstern. Gewisse von der Natur besonders begünstigte Personen haben in der That eine wunderbare Feinheit des Gefühls, welche ihnen manche reizende Scenen entdeckt, die vor gemeinen Augen ganz verborgen sind. Ob nun aber schon dergleichen feines Vergnügen dem großen Haufen des menschlichen Geschlechts versagt ist, so ist es dennoch weislich also geordnet, daß sie diesen Mangel nicht wahrnehmen, und an ihrer Glückse-

ligkeit nichts dadurch verlieren, daß Andre ingeheim glücklicher sind. Nur in Absicht auf die schönen Künste scheint dieser Vorzug nothwendig zu seyn; und da nennt man ihn Feinheit des Geschmacks.

Wenn ein Autor von diesem Geschmacke versuchen wollte, alle die Verschiedenheiten von ergößenden und verdrießlichen Bewegungen zu beschreiben, die er selbst empfindet, so würde die Armuth der Sprache ihm bald eine unüberwindliche Hinderung in den Weg legen. Ein Volk muß vollkommen polirt seyn, eh es Worte findet, wodurch es die feinem Empfindungen deutlich ausdrücken kann; und aus diesem Grunde hat bisher noch keine von den bekannnten Sprachen diese Vollkommenheit erreicht. Wir müssen uns deswegen mit Erklärung der bekannntern Modificationen begnügen.

Wenn wir eine Vergleichung zwischen ergößenden Leidenschaften von verschiednen Gattungen anstellen, so kommen uns einige gröber, andere feiner vor. Diejenigen Ergößungen der äußerlichen Sinne, die gleichsam in den sinnlichen Werkzeugen empfunden werden, stellen wir uns als körperlich und grob vor. \*) Die Ergößungen des Auges und des Ohres empfinden wir innerlich; und aus dieser Ursache stellen wir sie uns als gereinigter und feiner vor.

R 2

\*) Man sehe die Einleitung.

Jeder hält die gesellschaftlichen Neigungen für feiner, als die eigennütigen; Sympathie und Menschlichkeit werden durchgängig für die schönste Beschaffenheit der Seele gehalten; und aus dieser Ursache betrachtet man das Uebergewicht, welches die gesellschaftlichen Neigungen in der Gesellschaft bekommen, als eine Verbesserung und höhere Vollkommenheit in unsrer Natur. Ein Wilder weiß wenig von gesellschaftlicher Zuneigung; deswegen kann er auch keine Vergleichung zwischen eigennützigem und gesellschaftlichem Vergnügen anstellen: ein Mensch hingegen, der eine starke Empfindung für das letzte erlangt hat, verliert dadurch seinen Geschmack für das erste nicht. Dieser ist im Stande zu urtheilen, und dieser wird auch dem gesellschaftlichen, als einem sanftern und feinem Vergnügen, den Vorzug geben. In der That behauptet es diesen Vorzug, nicht nur in dem unmittelbaren Gefühle, sondern auch wenn wir es zu einem Gegenstande der Betrachtung machen. Die gesellschaftlichen Leidenschaften sind weit angenehmer, und werden von uns weit höher geachtet, als die eigennütigen.

Eben so merkwürdig sind die Verschiedenheiten unter den verdrießlichen Leidenschaften. Einige sind freywillig, andre nothwendig. Zu den letztern gehören z. B. die Schmerzen der Sicht, und zu den erstern die Betrübniß, die zuweilen so freywillig ist, daß sie allen Trost mit Vorsatz zurückweist. Eine Art von Schmerz macht den Charakter sanfter; davon ist Mitleiden ein Beyspiel: eine

andre macht uns wild und grausam, wie z. B. die Rache. Ich schätze mich selbst meiner Sympathie wegen höher, und ich hasse und verachte mich des Neides wegen.

Die gesellschaftlichen Neigungen haben nicht nur, wie oben erinnert worden, in Rücksicht auf das Vergnügen, sondern auch in Rücksicht auf den Schmerz einen Vorzug vor den eigennütigen. Der Verdruß über eine erlittne Beschimpfung, über Armut, über eine betrogne Erwartung, und tausend andre uns allein angehende Schmerzen sind quälend und peinigend, und machen uns die Unzufriedenheit und ein mürrisches Wesen zur Gewohnheit. Der gesellschaftliche Schmerz hingegen hat eine ganz andre Wirkung. Der Schmerz z. B. der durch Theilnehmung erregt wird, ist nicht nur freywillig, sondern ist mir auch nützlich, weil er meinen Charakter sanfter macht, und mir in meinen eigenen Augen Achtung erwirbt.

Feine Sitten und Höflichkeit darf man nicht für bloß erkünstelt halten. Leute, die an die Annehmlichkeiten der Gesellschaft gewöhnt sind, und die Tugenden der Menschlichkeit lieben, empfinden ein feines Vergnügen, wenn sie Andre befördern und glücklich machen; ein Vergnügen, von welchem die Stolzen und Eigennütigen kaum einen Begriff haben können.

Der Geschmack für das Lächerliche, der hauptsächlich aus dem Stolze, einer eigennütigen Leidenschaft, entspringt, giebt aufs höchste nur ein großes Vergnügen. Es ist wahr, eine Nation muß

sich schon aus der Barbarey gerissen haben, eh sie einen Geschmack für das lächerliche haben kann: dennoch aber ist es ein zu rohes Vergnügen für Leute, die in einem hohen Grade fein und polirt sind. Cicero findet im Plautus eine sehr glückliche Gabe zu scherzen, und eine ganz eigne Feinheit des Witzes. Horaz aber, der an dem Hofe des Augustus, wo der Geschmack schon mehr gereinigt war, in Ansehen stand, erklärt sich gegen die niedrigen und plumpen Spöttereyen dieses Schriftstellers. Das lächerliche ist nunmehr aus Frankreich verbannt, und verliert täglich mehr von seiner Gewalt in England. (†)

Andre Modificationen ergößender Leidenschaften sollen weiterhin bey Gelegenheit angemerkt werden. Insbesondere werden die Modificationen des Hohen und Niedrigen in dem Kapitel von der Größe und dem Erhabnen; und die Modificationen des Ansehnlichen und Verächtlichen im Kapitel von der Würde und dem Anständigen abgehandelt.

### Dritter Theil.

Vom unterbrochnen Daseyn der Bewegungen und Leidenschaften. — Von ihrem Wachsthum und ihrer Abnahme.

**W**ären die Bewegungen von eben der Beschaffenheit, als Figur und Farbe, daß sie so lange in